

Weltanschauung wird ausgefochten werden müssen.“ Ein unpersönlicher Gott ist aber eine *contradictio in terminis* und so bleibt den Monisten nur der Atheismus, die Substituierung der endlichen, hinfälligen, abhängigen Kreatur an die Stelle der Majestät des persönlichen Gottes, wogegen Vernunft und Erfahrung, Leben und Tod laut protestieren. Der Monismus ist nach Klinkke der mit furchtbaren Waffen heraufziehende, moderne Hauptfeind des Christentums. Er wird den endgültigen Sieg nicht erringen, aber dem Denken und Streben der Menschheit werden noch viele Irrtümer und viele Enttäuschungen beschieden sein, bis sie sich vom Wahn der monistischen Wissenschaft befreit. Einen wertvollen Beitrag zur Erkenntnis und zur Ablegung dieses Wahnes hat Klinkke geleistet.

Die Ausgrabungen und Inschriftenfunde in Palästina seit 1890.

Von Dr Andreas Eberharter in Salzburg.

Im Jahre 1890 begann eine neue Ära in der Erforschung des Heiligen Landes, die systematischen Ausgrabungen, deren reiche Ergebnisse eine Fülle neuen Materials für die Geschichte des Landes liefern. Hier soll die Aufmerksamkeit der Leser auf jene Stätten außerhalb Jerusalems gelenkt werden, wo mit Erfolg Ausgrabungen vorgenommen wurden. Zugleich sollen die Inschriften, welche entdeckt wurden, nach Inhalt und Bedeutung erörtert werden. An den Ausgrabungen in Palästina außerhalb Jerusalems sind seit dem angegebenen Zeitpunkt drei Nationen beteiligt gewesen: Die Engländer, die Deutschen und die Amerikaner. Nach dieser Gruppierung wollen wir dieselben vorführen.

1. Die Ausgrabungen der Engländer.

Im Auftrage der Palaestine Exploration Fund veranstalten die Engländer Ausgrabungen in Südwestpalästina. Man wollte vor allem die alten Städte Lachis und Eglon wiederfinden. Unter Leitung des bekannten Flinders Petrie wurden zunächst Probegrabungen in Umm-lakis, welches auf das alte Lachis hinzuweisen schien und Chirbet ädschan unternommen, die jedoch ohne Erfolg blieben. Daher wurden sie dort bald eingestellt und man begann mit Grabungen in Tell-el-hesi, 26 Kilometer nördlich von Gaza. Hier gelang es in fast dreijähriger Arbeit auf der Ostseite des Hügels die Trümmer einer Stadt zu entdecken, welche wahrscheinlich mit dem alten Lachis identisch ist. Man fand nämlich in der dritten von den acht übereinander liegenden Schichten einen Brief in altbabylonischer Keilschrift, welcher zu jener Gattung von Dokumenten gehört, welche zu Tell-

el-Amara in Aegypten gefunden wurden. Der Brief ist an Zimrida, den Fürsten von Lachis, gerichtet. Im Jahre 1893 wurden die Arbeiten hier eingestellt; nur ungefähr ein Drittel des Trümmerhügels wurde bloßgelegt. Nach Beendigung der Ausgrabungen in Jerusalem (1894—1897) wandten sich die Engländer wieder dem Süden Palästinas zu. Es galt, die Ruinstätten in der philistäischen Schefela (Niederung) zu untersuchen.

Als die wichtigsten wurden Tell-es-safi, Tell-zakarja, Tell-ed-schudēide und Tell-sadahanna erkannt. Die Arbeiten wurden von F. J. Bliß und St. Macalister geleitet und dauerten von 1898—1900. Zuerst wandte man sich Tell-zakarja zu, welcher sich auf dem linken Ufer des Wadi-es-sant an der Ostseite der philistäischen Ebene erhebt. Bliß stellte drei Besiedelungsschichten fest, von denen die mittlere eine jüdische Akropolis aufwies. Für die Gleichsetzung dieses Trümmerhügels mit Azeka oder der Philisterstadt Gath ergab sich kein fester Anhaltspunkt. Die Grabungen fanden in der Folgezeit zu Tell-es-safi ihre Fortsetzung, wo sie jedoch infolge des Umstandes, daß sich dort ein arabischer Begräbnisplatz mit einem Heiligtum befand, erheblich eingeschränkt werden mußten. Trotzdem gelang es, eine alte Stadtmauer mit Steinfundament und Lehmziegeloberbau festzustellen. Wie in den anderen Tells fand man auch hier eine reichhaltige Sammlung ägyptischer Gegenstände. Tell-es-safi identifiziert man mit der alten Philisterstadt Gath.

In Tell-ed-schudēide wurden Reste aus der Römerzeit entdeckt; die Gleichsetzung mit einer alten Kulturstätte war bis nun auch deswegen unmöglich, weil die verschiedenen Schichten nicht mit genügender Aufmerksamkeit durchforscht wurden. An Inschriften fand man mehrere Stempel mit althebräischen Buchstaben. Zu Tell-sadahanna wurde eine kleine wohlangelegte Stadt aus der Seleuzidenzeit aufgedeckt, welche kurze Zeit nach Beendigung der Ausgrabungen durch bemerkenswerte Gräberfunde als das biblische Maresa erwiesen wurde. Nach einer kurzen Pause schritten die Engländer zur systematischen Erforschung des Telledschezer bei Abu-schusche am Nordrande des Höhenzuges, welcher das breite Tal von Ajalon nach Westen hin abschließt. Die Arbeiten dauerten unter der fachkundigen Leitung des St. Macalister mit einer fast zweijährigen Unterbrechung von 1902—1905 und 1907—1909 und können als abgeschlossen betrachtet werden. Die Ausgrabungen erwiesen es als zweifellos, daß hier das alte Gezer gestanden. Die wichtigsten Entdeckungen an dieser Stätte mögen hier kurz registriert werden. Es wurde eine Ansiedelung der neolithischen Bewohner Palästinas mit großen Höhlen und Felsbauten bloßgelegt. Die Semiten haben die Stadt stark befestigt. Zur Stadtbefestigung gehörte auch ein gewaltiger, in den Felsen gehauener Tunnel, welcher in einem Gang von 8 m Höhe und 4 m Breite besteht. Dieser Gang führte auf ungefähr 80 Stufen in eine Tiefe von 30 m unter die Oberfläche des Felsens hinab, wo sich eine geräumige Höhle mit starker

Quelle befand. Man fand auch hier wieder zahlreiche Gegenstände ägyptischen Kunstgewerbes, zum Teile aus der Zeit der XII. Dynastie. Einer der interessantesten Funde in Gezer war wohl das kanaanitische Höhenheiligtum. Es besteht im wesentlichen aus einem offenen Hof von ungefähr 30 m im Geviert, in dessen Mitte sich in Nord-Süd-Richtung eine Reihe von 8 Steinpfeilern befindet, von denen die größten zwischen 3 und 4 m hoch sind.

An Inschriften wurden in Gezer gefunden ein neubabylonischer Vertrag, desgleichen ein Brief in Keilschrift aus derselben Zeit, von dem leider nur das Mittelstück erhalten ist, ferner eine größere Zahl von Krugstempeln mit althebräischen Aufschriften, eine althebräische Kalenderinschrift und eine Steininschrift aus der Makkabäerzeit, welche den Fluch eines gewissen Pampras gegen Simon, den Makkabäer, enthält. Von den hier genannten Inschriften dürfte die Kalenderinschrift das meiste Interesse in Anspruch nehmen. Daher soll im folgenden dieselbe genauer beschrieben und ihr Inhalt dargestellt werden.¹⁾

Die Inschrift findet sich auf einem Kalksteintäfelchen von 108 mm Höhe, 70 mm Breite, 16 mm Dicke; oben ist eine Ecke etwas abgebrochen, unten dagegen die Verletzung größer. Ein unten angebrachtes viereckiges Loch, das offenbar zur Befestigung des Täfelchens an der Wand mittels eines Pflockes dienen sollte (Wandkalender), erleichterte dort den Bruch. Somit fehlt der untere Teil des Täfelchens; wie groß derselbe war, läßt sich nicht bestimmen, ebensowenig, ob er auch beschrieben war und was er in diesem Fall enthielt.

Das Täfelchen ist ein Steinpalimpsest. Das Täfelchen war also schon, bevor es die jetzige Inschrift erhielt, beschrieben und zwar auf der Vorder- und Rückseite.

Die frühere Inschrift ist durch Reiben und Glätten ausgewischt, aber doch nicht so, daß nicht noch einzelne Züge der früheren Schrift durchschimmerten, die zwar im ganzen unleserlich ist, aber bisweilen die Lesung der neuen Schrift auf der Vorderseite erschwert.

Die Inschrift besteht aus sieben horizontalen Zeilen von verschiedener Länge; der Raum der Zeile ist nicht überall ausgefüllt, aber auch kein einziger Buchstabe dieser Zeilen durch Beschädigung des Täfelchens verloren gegangen. Der Charakter der Inschrift ist im allgemeinen jener der Mesa- und Siloah-Inschrift, wenn auch die einzelnen Buchstaben nicht so exakt immer ganz die gleichen Formen aufweisen. Jedenfalls gehört also die Inschrift schon nach dem Schrifttypus zeitlich in die Nähe dieser beiden Inschriften.

Der Inhalt der Inschrift ist folgender:

Zwei Monate: Einheimsen der Früchte.
Zwei Monate: Saat.
Zwei Monate: Spätsaat.
Ein Monat: Ausziehen des Flachs.

¹⁾ Das Folgende ist der Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft 29 (1909) 223 ff. entnommen.

Ein Monat: Gerstenernte.
Ein Monat: Alle übrigen Ernten.
Zwei Monate: Weinlese.
Ein Monat: Obstlese.

Wie aus dem Inhalt ersichtlich ist, lehnt sich die Inschrift an die Reihenfolge der landwirtschaftlichen Arbeiten während des ganzen Jahres an. Der Jahresanfang fällt nach ihr auf den Herbst, ungefähr auf unseren Oktober. Man wird daher mit Recht einen landwirtschaftlichen Kalender zum Privatgebrauch darin erblicken dürfen.

Das Alter der Inschrift wird verschieden bestimmt. H. Vincent datiert sie ungefähr um 600 v. Chr., während Lidzbarski und G. B. Gray ihr ein höheres Alter zuerkennen. Mag das eine oder das andere richtig sein, auf jeden Fall liegt hier eine Inschrift vor, durch welche manche Darstellung des Alten Testaments Licht erhält und Bestätigung erfährt, was jeden Bibelfreund mit Freude erfüllt.

2. Die Ausgrabungen der Deutschen.

Während die Engländer im Südwesten Palästinas tätig waren, wurden von deutscher Seite zwei wichtige Trümmerhügel am Südrande der Ebene Jesreel durchforscht.

In Tell-ta'anak, der alten kanaanitischen Stadt Thaanach, wurde unter Leitung des damaligen Wiener Professors Sellin und des Baurates Dr Schumacher aus Haifa gegraben. Sellin war so glücklich, bei diesen Ausgrabungen und einer Nachlese im Jahre 1904 im ganzen 12 Keilschrifttafeln oder Bruchstücke von solchen zu finden. Die Tontafeln gehören nach dem Zeugnisse der Schichte, in der sie gefunden, nach dem Schriftcharakter und Inhalt ungefähr in die Amarnazeit. Dem Inhalte nach sind die Inschriften teils Briefe, welche benachbarte Fürsten und Statthalter an Ischtarwaschur, den König von Thaanach, richteten, teils bieten sie Listen von Arbeitern.

In der Nähe von Thaanach wurde in den Jahren 1903—1905 unter Leitung Dr Schumachers zu Tell-el-mutesellim gegraben und das alte Megiddo wieder entdeckt. Zwar konnte in den drei Jahren der Hügel nur zum Teil untersucht und der Felsboden nur an einer Stelle erreicht werden. Nach den Mitteilungen Dr Schumachers sind in der Entwicklung der Stadt acht Perioden, welche durch die aufgehäuften Trümmerschichten erkenntlich sind, zu unterscheiden. Der ersten und zweiten Kulturschicht (von unten gezählt) gehören geschmackvolle Stücke in der Keramik, in Bronze und die gewaltige Stadtmauer an. Den beiden nächsten Epochen sind bemerkenswerte Festungsbauten eigentümlich. Auf den Resten dieser Kultur, die durch eine Katastrophe zugrunde ging, erhoben sich die israelitischen Kulturschichten mit einem Palastbau aus behauenen Quadern, in dessen Nähe zwei kostbare Siegel gefunden wurden. Das eine ist ein kunstvoll geschnittenes Löwen Siegel aus Jaspis von 3·7 cm Länge und 2·7 cm Breite. Ueber der prächtigen Löwenfigur findet sich in kanaanitischer Schrift das Wort *le sema'* und darunter zwei weitere *'ebed*

jārob'ām, d. h. „(Siegel) des Schema', des Dieners Jeroboams.“ Man wird nicht fehlgehen, wenn man in diesem Jeroboam den bekannten Jeroboam II. sieht (etwa 783—743 v. Chr.), welcher in den besten Tagen des Nordreiches regierte. Der „Diener“ wäre dann der Berater und Minister des Königs (2 Sm 15, 32 ff.).

Das andere ist ein Lapislazuli in ovaler Form mit fein polierter Oberfläche, welche auf der flachen Seite ein feingeschnittenes Wappentier, eine Komposition aus Falke und Löwe mit Krone und darunter am Rande in kanaanitischen Buchstaben das Wort leāsāph, d. h. „(Siegel) des Maph“ trägt. Die beiden Siegel stammen aus dem achten oder siebenten Jahrhundert v. Chr. und werden mit Recht als schöne Erzeugnisse der nach Ex 28, 11 alten einheimischen Siegelstechkunst bezeichnet.

Vom Januar 1908 bis April 1909 wurden die Grabungen in Palästina unter Leitung des Professors Sellin, dem Regierungsbaumeister Langenegger und der Archäologe Dr Wakinger zur Seite standen, von den Deutschen wieder aufgenommen. Diesmal wurde Tell-es-sultan, das kanaanitische Jericho, als Objekt gewählt. Das wichtigste Resultat ist die Freilegung der kanaanitischen Stadt aus der Zeit Josues mit ungewöhnlich langer Ringmauer und einer zweiten, der ersteren parallellaufenden Innenmauer, welche den ganzen Hügel nebst der Quelle an der Ostseite umgeben. Die kanaanitische Stadt, deren Hauptteil auf der Nordseite des Hügels lag, ist in einer plötzlichen Katastrophe zugrunde gegangen. Nach dieser Katastrophe trat ein Stillstand des Lebens auf dem Tell während mehrerer Jahrhunderte ein. Erst im neunten Jahrhundert v. Chr. begann die Besiedelung wieder auf dem sogenannten Quellsügel, hier fand man zahlreiche Ueberreste einer israelitischen Stadt aus dem achten Jahrhundert v. Chr. Inschriften wurden durch die Ausgrabungen in Jericho keine zutage gefördert. Das sind die bisherigen Arbeiten und Funde der Deutschen. Am Schlusse mag noch einer jener Briefe, welche Sellin zu Taanach gefunden, deren Lesung schwierig und Uebersetzung etwas unsicher sind, hier Platz finden.

„Zu Nichtarwaschur sprich: Also sagt Guli-Abdu: Lebe wohl= behalten! Die Götter mögen sich kümmern um Dein Wohl, das Wohl Deines Hauses und Deiner Kinder! Du schriebst an mich wegen Deines Geldes, so will ich denn geben 50 Sekel Geld Ferner. Weswegen schickst Du mir nicht Deinen Schatz hierher? Jede Angelegenheit, die Du hörst, schreibe von dort, damit ich Bescheid weiß. Auch wenn der Finger der Mchirat ist (wohl irgend ein Vorzeichen), so sollen sie und sollen und das Zeichen und den Bescheid berichtet mir! Ferner. Was die Binti-Kanidu betrifft, welche in der Stadt Nubute ist, so ist sie gut aufgehoben. Und wenn sie heranwächst, magst Du sie den geben, damit sie einem Herrn (= Manne) angehöre.“

3. Die Ausgrabungen der Amerikaner.

Die Amerikaner beschloßen als Objekt für ihre Ausgrabungen den Hügel von Sebastije, das alte Samaria, zu wählen. Leiter des ganzen Unternehmens ist Professor B. G. Lyon, technischer Leiter der Ausgrabungen der durch seine Arbeiten in Aegypten bekannte Professor Dr. G. A. Reisner. Die Arbeiten wurden im April 1908 begonnen und werden bis zur Gegenwart fortgesetzt. Bei diesen Grabungen, deren Ergebnisse erst zu einem geringen Teile bekannt sind, wurden 75 beschriebene Tonscherben im Schutthaufen einer tiefern Ruinenschicht gefunden.¹⁾

Die Schrift derselben ist die althebräische, nur ist sie etwas mehr kursiv als die Schrift des Mesa'steines und der Siloah-Inscript gehalten und die Buchstaben sind nicht mit dem Meißel in Ton eingegritzt, sondern mit Tinte und Rohrfeder geschrieben. Bei näherer Untersuchung sind mehrere Namen von Zeitgenossen des Königs Achab von Israel entdeckt worden. Die Scherben sind vermutlich Bruchstücke von Del- und Weinkrügen des königlichen Palastes oder der Paläste der Großen von Samaria. Für erstere Annahme spricht der Umstand, daß die Scherben das Jahr der Ernte und der Regierungszeit des Königs tragen. Für die Datierung und Feststellung des Eigentümers der Krüge ist die Tatsache von Bedeutung, daß in nächster Nähe der Scherben eine Vase mit dem Namen Dsorkon II. gefunden wurde. Dsorkon II. hat 874—853 v. Chr. regiert und war Zeitgenosse des Königs Achab von Israel (zwischen 880 bis 854 v. Chr.). Einige Namen stimmen mit bekannten biblischen Namen überein; andere neue Namen gestatten einen tiefern Einblick in die religiösen Verhältnisse unter den ersten Königen von Israel und bestätigen in charakteristischer Weise die uns aus der Bibel bekannten Anschauungen jener Zeiten.

Die Inscriptenfunde bei den Ausgrabungen in Palästina bleiben, wie aus der vorhergehenden Darstellung erhellt, bis jetzt weit hinter denen in Aegypten, Assyrien-Babylonien und auch Süd-arabien zurück. Der Uebersicht halber mögen sie, nach dem Schriftcharakter geteilt, vorgeführt werden. In altbabylonischer Keilschrift wurden gefunden: ein Brief in Lachis, 12 Tafeln in Thaanach; in neubabylonischer Keilschrift ein Brief und ein Vertrag in Gezer. In althebräischer Schrift wurde eine ziemlich große Anzahl von Krugstempeln mit Aufschriften entdeckt; rechnet man die von den Amerikanern zu Samaria gefundenen zu denen, welche die Engländer in Südpalästina und in Jerusalem ausgegraben haben, hinzu, so

¹⁾ Diese und die folgenden Mitteilungen sind der Zeitschrift „Öst und West“ S. 109 ff. entnommen, worin Dr. A. S. Yahuda in Anlehnung an Dr. G. Kittel einen Bericht über den Wert des Fundes veröffentlicht hat. Dr. Fr. Schnürer, der bestverdienende Redakteur des „Allg. Litbl.“, hatte die Güte, mir den Separatabdruck zu übersenden, wofür ihm auch noch an dieser Stelle aufrichtig Dank gesagt sei.

dürften es nahezu 200 sein. Ferner sind zu erwähnen die zwei wertvollen Siegel von Megiddo, der landwirtschaftliche Kalender von Gezer und die ebendort entdeckte kurze Inschrift aus der Makkabäerzeit. Das ist alles, was die neueren Ausgrabungen bisher an Inschriften zutage gefördert haben. Trotzdem haben wir alle Ursache, uns des wenigen aufrichtig zu freuen. Denn Gestalten, die uns früher bloß aus der Bibel bekannt waren und deren Existenz bisweilen angezweifelt wurde, treten uns nun im Lichte der historischen Forschung entgegen. Die Nachrichten der Bibel finden durch das wenige schon eine glänzende Bestätigung. Der Inschriftenfund in Samaria bezeugt ferner, daß man im neunten Jahrhundert v. Chr. in Kanaan bereits mit Tinte und Feder geschrieben hat; das läßt auf ein stark entwickeltes Schrifttum schließen. Schrieb man zur Zeit Achabs und des Propheten Elias auf Tonscherben in hebräischer Sprache und Schrift, so hat man in Israel schon längst größere Urkunden und Bücher geschrieben. Welche Folgerungen sich hieraus für die Abfassungszeit und Sprache der heiligen Bücher ergeben, die, wie einzelne in neuester Zeit behaupten, ursprünglich in assyrisch-babylonischer oder in südarabischer Sprache abgefaßt worden seien, leuchtet ein. Wie so oft, so haben auch die Funde in Palästina die Positionen der Tradition nicht erschüttert, sondern befestigt.¹⁾

Die sakramentalen Bußwerke.

Von Dr Philipp Ruhn, Hochschulprofessor am k. b. Lyzeum in Bamberg.

(Schluß.)

Bei der Auflegung der Buße übersehe man nicht, daß das Bußgebet sich besonders eignen soll zur Bekämpfung der vorherrschenden Leidenschaft. Zur Vertiefung der bußfertigen Gesinnung wird es wesentlich beitragen, wenn die auferlegten Gebete knieend verrichtet werden müssen, oder vor dem Bilde des Gekreuzigten, vor dem allerheiligsten Sakramente, wenn in Verbindung damit die Taufgelübde erneuert werden, wenn eine bestimmte Gebetsübung für längere Zeit zur Pflicht gemacht wird, etwa für acht Tage oder bis zur nächsten Beicht, oder für jeden Sonntag bis zur nächsten Beicht. Nur sage man dem Pönitenten, daß er sich nicht beunruhigen brauche, wenn er einmal aus Vergeßlichkeit seine Bußübung unterlassen habe, daß er sie später nachholen könne, und bezeichne das zu verrichtende Gebet möglichst genau, eventuell bestimme man auch die Zeit, welche auf das Gebet verwendet werden soll. Die gewöhnlichen Bußgebete sind bekannt und brauchen darum nicht einzeln genannt zu werden. Es sei nur erinnert an die Worte des

¹⁾ Außer der bereits genannten Literatur wurde für diese Darstellung Dr P. Karge, Die Resultate der neueren Ausgrabungen und Forschungen in Palästina in: „Biblische Zeitfragen“, dritte Folge, Heft 8/9, benützt.